

Wie die Theologie eine Wissenschaft sein kann*

Daniel von Wachter[†]

Zusammenfassung

Die Wissenschaft ist das Projekt, gründlich und systematisch nach Wahrheit über möglichst viele Gegenstände zu suchen. Daher sollte sowohl die Untersuchung Gottes als auch die Offenbarung als Erkenntnismethode in die Wissenschaft eingeschlossen werden. Die Theologie ist diejenige Wissenschaft, welche Offenbarung als Erkenntnisquelle verwendet. Dieser Aufsatz erläutert dies, indem er die folgenden Punkte behandelt:

- Wie sollte die Theologie definiert werden?
- Braucht die Theologie die Philosophie?
- Ist das Ausschließen von Offenbarung eine Bedingung für Wissenschaftlichkeit?
- Ist das Ausschließen von göttlichen Eingriffen eine Bedingung für Wissenschaftlichkeit?

*Erschienen in: *Ist Theologie eine Wissenschaft?*, Hg. F. F. Graßl, H. Seubert, D. von Wachter, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2022, 31-60

[†]Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, <http://von-wachter.de>, Email: epostATvon-wachter.de.

1 Theologie definieren

(1.1) Während jahrhundertlang in Europa die Theologie selbstverständlich als eine Wissenschaft und als eine der Kerndisziplinen der Universität angesehen wurde, wurden in jüngerer Zeit
5 Stimmen laut, die dies ablehnten. Ein möglicher Grund für diese Ablehnung liegt in der Ablehnung des Theismus, d. h. der Existenz des Gottes, oder der christlichen Lehre. Wer annimmt, daß es keinen Gott gibt, wird nicht annehmen, daß die Untersuchung Gottes ein Teil der Wissenschaft und daß Erkenntnis durch Offenbarung eine Erkenntnisquelle ist. Auch andere Gründe dafür
10 kann es geben, die Existenz von Offenbarung abzulehnen oder Offenbarung aus der Methode und aus den Erkenntnisquellen der Wissenschaft auszuschließen. In diesem Aufsatz möchte ich aufzeigen, warum man die Theologie zu Recht als Wissenschaft
15 bezeichnen kann, und einige Bedingungen für ihre Wissenschaftlichkeit untersuchen. So werde ich einerseits skizzieren, warum die Theologie die Philosophie braucht, um wissenschaftlich zu sein, und zum anderen die Behauptung ablehnen, daß Wissenschaftlichkeit die Annahme von Offenbarung und die Annahme
20 göttlicher Eingriffe ausschließt.

(1.2) Was ist Theologie? Oder, besser gefragt: Welche Definition der Theologie und welche Abgrenzung von anderen Disziplinen ist sinnvoll? Betrachten wir einige historische Definitionen.

Thomas von Aquin (in ST 1 Q 1.1) erklärte, daß für die Erlösung
25 des Menschen die auf die bloße Vernunft gestützte Philosophie nicht ausreiche, sondern daß durch Gott offenbartes Wissen nötig sei. Außerdem brauche der Mensch Offenbarung einiger Dinge, die durch den Verstand zwar erkannt werden können, deren Erkenntnis durch den Verstand aber zu fehlerbehaftet und zu
30 wenigen zugänglich ist.

35 Damit also die Menschen ihr Heil sicherer und leichter finden, war es notwendig, daß sie über die göttlichen Dinge durch göttliche Offenbarung unterrichtet würden. Es war also notwendig, daß es außer den philosophischen Disziplinen, die mit der Vernunft forschen, auch eine auf Offenbarung gründende heilige Lehre [Theologie] gebe. (ST 1 Q 1.1, Übs. dvw) ¹

(1.3) Daß das Besondere an der Theologie die Erkenntnis durch Offenbarung ist, ist weitgehender Konsens. Mit Erkenntnis durch
40 Offenbarung ist hier gemeint Erkenntnis durch die als Gottes Wort aufgefaßte Bibel. Auch Erkenntnis durch Konzilien, Tradition und Kirche können dazugezählt werden. Erkenntnis durch Visionen und Eingebungen wird nicht zu den in der Theologie zu verwendenden Erkenntnisquelle gerechnet, weil sie jeweils nur
45 einer Person zugänglich ist und daher kein gemeinsames Forschen und keine Diskussion ermöglicht. Mit Erkenntnis durch die Vernunft (ratio) ist die Erkenntnis ohne Offenbarung gemeint, also Erkenntnis durch Augen, Ohren und die anderen Sinne und durch Nachdenken. Im Deutschen kann man dafür das Wort
50 „Verstand“ verwenden.

(1.4) Springen wir ins 18. Jahrhundert ins evangelische Deutschland, so finden wir dort eine ähnliche Vorstellung der Theologie vor. Zedlers *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* – die 68 Bände umfassende, umfangreichste
55 Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts – bezeichnet die Theologie als eine „Wissenschaft der Dinge, die zur Religion gehören“. ²

¹ „Ut igitur salus hominibus et convenientius et certius proveniat, necessarium fuit quod de divinis per divinam revelationem instruantur. Necessarium igitur fuit, praeter philosophicas disciplinas, quae per rationem investigantur, sacram doctrinam per revelationem haberi.“

² Im Artikel „Theologie“ in Zedlers *Universal-Lexikon* von 1745, Bd. 43, S. 442–455, Sp. 859, wiedergegeben unter www.his-data.de. Die Artikel „Theologie“ und „natürliche Theologie“ sind teilweise gleichlautend mit dem Artikel

Auf zwei Weisen können wir solche Dinge erkennen:

60 Das Licht, so uns den Weg zur Religion weiset, ist entweder das Licht der Natur; oder der Gnaden, woraus zwei Arten von Religion und zwei Arten von Theologie entstehen: eine natürliche (*theologia rationalis*) und eine geoffenbarte (*theologia revelata*).

(1.5) Die natürliche Theologie wird definiert als die Wissenschaft solcher Dinge, „die zu der natürlichen Religion gehören“³ Diese
65 umfasse „die wahre Erkenntnis und die schuldige Verehrung Gottes“, welche beide von der natürlichen Theologie aufgezeigt werden müssen. Diese untersucht mittels der Vernunft „die Existenz, das Wesen, die Eigenschaften, die Werke und den Willen Gottes“. Die Vernunft sei [durch den Sündenfall] „nicht so verderbet, daß man dadurch nichts Wahres erkennen sollte, wie an der so großen Menge der philosophischen Wahrheiten zu ersehen“. Die natürliche Theologie sei ein „Teil der Philosophie und insbesondere der Metaphysik“ (Sp. 1025). Darüber, daß die
70 Existenz Gottes mit der Vernunft, d. h. ohne Offenbarung erkennbar ist und in der Philosophie untersucht wird, gibt es einen breiten Konsens, sowohl vor der Reformation als auch im Protestantismus. Damit ist aber noch nicht gesagt, ob die natürliche Theologie in der Fakultät für Philosophie oder in der Fakultät für Theologie oder in beiden betrieben wird.
75

„Theologie“ in Johann Georg Walchs (1693–1775, Herausgeber der Schriften Luthers) *Philosophisches Lexicon* von 1726, Sp. 2541–2547, und mit dem ersten Kapitel von Walchs *Einleitung in die theologische Wissenschaften* (2. Aufl., 1753). Daher ist anzunehmen, daß sie von Walch verfaßt wurde oder daß Texte Walchs verwendet wurden. In den Zitaten habe ich Sprache und Rechtschreibung behutsam dem heutigen Gebrauch angepaßt.

³In Zedlers Universal-Lexikon im Artikel „Natürliche Theologie“, Bd. 23, Sp. 1026.

80 (1.6) Die natürliche Theologie sei der geoffenbarten nicht entgegengesetzt, sondern die natürliche Theologie sei eine Voraussetzung der geoffenbarten Theologie. („Theologie“, Sp. 859)

[Die natürliche Theologie] gibt die Kennzeichen an die Hand, nach denen man die Wahrheit und die Göttlichkeit
85 einer Offenbarung prüfen muß, daß, wenn sie nichts enthält, was den deutlichsten Grundsätzen der natürlichen Theologie widerspricht, und gleichwohl was in dieser fehlt, ergänzt und zur Seligkeit anweist, so ist sie eine wahre Offenbarung“.⁴

90 (1.7) Die geoffenbarte Theologie

ist eine Wissenschaft göttlicher Dinge, die dem Menschen nach dem [Sünden-] Fall zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nötig sind, und aus der Schrift müssen erkannt werden, sofern solche Wissenschaft mit der Geschicklichkeit,
95 die Wahrheiten andern zu lehren, zu beweisen und zu verteidigen verknüpft ist.

Hier wird also die geoffenbarte Theologie definiert als die Wissenschaft von den Wahrheiten über Gott, die man wissen muß, um den Weg zur Erlösung zu finden, und die Gott durch die
100 Bibel geoffenbart hat. Die Erforschung dieser Wahrheiten ist zu recht „Wissenschaft“ zu nennen, wenn die Thesen diskutiert und genau begründet werden.

(1.8) Die offenbarte Theologie ist in zwei Bereiche aufzuteilen: Die *theoretische Theologie* untersucht die Glaubenslehren, sie wird
105 auch „thetische“ (theologia thetica), „dogmatische“ (theologia dogmatica) oder „didaktische“ (theologia didactica) Theologie genannt. Die *praktische Theologie* untersucht, was „zum Leben

⁴Zedlers Universal-Lexikon, „Natürliche Theologie“, Bd. 23, Sp. 1027. Gleichlautend in Walch, *Philosophisches Lexikon* (1726), Sp. 2543.

und Wandel der Christen gehöret“, sie wird auch „Moraltheologie“ (theologia moralis) genannt („Theologie“, Sp. 866).

110 (1.9) Wir finden also in der christlichen Tradition einen breiten Konsens über die folgenden Aussagen über die Theologie:

- Die Existenz Gottes ist mit der Vernunft zu erkennen, sie wird in der Philosophie untersucht.
- Um Vergebung der Sünde und Erlösung zu bekommen, ist 115 Offenbarung notwendig.
- Die Erkenntnis durch Offenbarung ist der Kern der Theologie und, wenn sie gründlich betrieben wird, zurecht als Wissenschaft zu bezeichnen.
- Die offenbarte Lehre enthält Wahrheiten, die mit der Vernunft, ohne Offenbarung nicht erkannt werden können, 120 aber es besteht kein Widerspruch und keine Spannung zwischen der offenbarten Lehre und der Vernunft.

(1.10) Innerhalb dieses Rahmens sollten wir die Theologie auch heute definieren. Wissenschaft ist das Projekt, gründlich Wissen 125 über möglichst viele Gegenstände zu suchen. Offenbarung ist eine Erkenntnisquelle, daher wird sie auch in der Wissenschaft verwendet. Die Wissenschaft, die sich auf sie spezialisiert hat, ist die Offenbarungstheologie. Um möglichst gut begründetes Wissen über möglichst viele Gegenstände zu sammeln, müssen wir 130 alle Erkenntnisquellen verwenden und alle Erkenntnisquellen und alle Ergebnisse mit einander in Verbindung bringen. Wir sollten z. B. nicht nur die Naturgesetze mit den Mitteln der Physik und der Mathematik entdecken und formulieren, sondern auch untersuchen, was Naturgesetze sind. In der Philosophie gibt 135 es eine umfangreiche Diskussion darüber. Sind sie nur Muster

von Ereignissen, sogenannte Abfolgeregelmäßigkeiten? Oder beschreiben sie Verbindungen zwischen Ereignisarten? Oder gibt es gar keine Abfolgeregelmäßigkeiten?⁵ Ferner ist zu untersuchen, warum es Naturgesetze gibt, ob Gott sie geschaffen hat und ob Gott sie ändern könnte.

(1.11) Wenn man einen Gegenstandsbereich nicht erforscht oder eine Erkenntnisquelle nicht verwendet oder nicht mit den anderen in Verbindung bringt, dann betreibt man die Wahrheitssuche nicht so gründlich, wie es möglich wäre. Es sollte Forscher geben, welche die Offenbarung als Erkenntnisquelle verwenden, und sie sollten mit den anderen Forschern im Austausch stehen. Dieses umfassende Projekt der Wahrheitssuche nennen wir „Wissenschaft“ oder „Forschung“, und Universitäten sollten dieses Projekt verfolgen. Einzelne Forscher und Gruppen von Forschern konzentrieren sich auf begrenzte Gegenstandsbereiche und Methoden. Das geschieht in den *Disziplinen*. Die Fakultäten sind organisatorische Einheiten für die Disziplinen, allerdings beherbergt eine Fakultät manchmal mehrere Disziplinen. Zum Beispiel kann es an einer Fakultät für Physik ein Institut oder einen Lehrstuhl für Mathematik geben, weil für die Forschung der Physik auch Mathematik notwendig ist und weil Studenten der Physik auch Mathematik studieren müssen. Es gibt in der Wissenschaft und an der Universität also Disziplinen und Fakultäten, aber es ist wichtig, daß das Gesamtprojekt der Forschung möglichst umfassend betrieben wird. Dafür ist es wichtig, daß auch die Offenbarung als Erkenntnisquelle verwendet und Gott und Religion erforscht werden.

(1.12) Nun gibt es auch Wissenschaftler, die glauben, daß es keinen Gott gebe oder daß Gott nichts offenbart habe. Dem Projekt

⁵So Wachter 2009, Kap. 6. Eine Einleitung in die Diskussion bietet Armstrong 1983.

165 der Wissenschaft schadet diese Meinungsverschiedenheit an sich
nicht. Sie kann sogar fruchtbar sein, wenn die Diskussion dar-
über mit Argumenten ausgetragen wird. Die Existenz Gottes
wird in der Philosophie untersucht und genauso kontrovers dis-
170 kutiert wie andere Themen. Obwohl es einerseits gut wäre, wenn
alle die wahre Meinung hätten, belebt es andererseits die Diskus-
sion, wenn es Vertreter verschiedener Meinungen gibt. Auch die
Theologie im engeren Sinne, also Offenbarungstheologie, kann
für atheistische Wissenschaftler interessant und anregend sein.
Ob und wie viel Forschung es in einem Fach gibt, hängt letzt-
175 lich immer davon ab, wie viele Spender und wie viele zahlende
Studenten es für das betreffende Fach gibt. Wo der Staat Universi-
täten finanziert, kommen staatliche Entscheidungsmechanismen
hinzu. Aus christlicher Sicht jedenfalls ist die Offenbarungstheo-
logie eine Wissenschaft, und sie ist notwendig, um Wissenschaft
180 umfassend zu betreiben.

2 Die Theologie benötigt die Philosophie

(2.1) Das Ziehen der Grenze einer Wissenschaft oder Disziplin
geht nicht ohne Willkür. Mit dem Fortschritt der Forschung wer-
den neue Grenzziehungen und die Bildung eigener Forschungs-
185 gebiete sinnvoll. Außerdem benötigt jede Wissenschaft andere
Wissenschaften, die man dann als Hilfwissenschaften bezeich-
nen kann, womit aber nicht gemeint ist, daß sie einen geringeren
Wert oder Status hätten. Zum Beispiel benötigt die Physik die
Mathematik, denn die Naturgesetze werden mit der Sprache
190 der Mathematik formuliert. Ein Physiker muß daher in einem
gewissen Maße auch die Mathematik beherrschen. Für manche
Forschungsgegenstände müssen Wissenschaftler verschiedener
Disziplinen zusammenarbeiten. Um z. B. die Lebensweise von

Mammuts zu untersuchen, muß man gefundene Überreste von
195 Mammuts chemisch analysieren. Es kann sein, daß der Spezialist für Mammuts dies selbst beherrscht, es kann aber auch sein, daß er dazu mit einem Chemiker zusammenarbeiten muß. Und schließlich muß jede Wissenschaft auch denkerische, philosophische Schritte tun. Zum Beispiel Überlegungen dazu, was für
200 Beobachtungen welche Hypothese darüber, was was verursacht hat, stützt.

(2.2) So benötigt auch die Theologie mehrere andere Wissenschaften, und bei der Definition der Theologie gibt es einen gewissen Spielraum. Sie braucht die Philologie des Griechischen und des
205 Hebräischen; die historische und die archäologische Erforschung der in der Bibel beschriebenen Begebenheiten; die historische Erforschung der Kirchengeschichte und die Musikwissenschaft für die Erforschung und Weiterentwicklung von Liturgie und Kirchenmusik. Das heißt, daß ein Theologe Griechisch beherrschen
210 muß, und ein auf die neutestamentliche Exegese spezialisierter Theologe braucht besonders gute Kenntnisse der griechischen Philologie.

(2.3) Die natürliche Theologie ist eine philosophische Disziplin. Die Existenz und die Eigenschaften Gottes zu untersuchen, erfordert die gleichen Methoden wie die Untersuchung der Existenz
215 moralischer Pflichten oder platonischer Ideen. Die Frage nach der Existenz Gottes aus der Philosophie auszuklammern, wäre genauso abwegig, wie die Frage nach der Existenz platonischer Ideen auszuklammern. Die Frage nach der Existenz und den
220 Eigenschaften Gottes stellt sich in der Philosophie. Wenn man irgendwelche Fragen, die üblicherweise philosophisch genannt werden, zu untersuchen anfängt, gelangt man recht bald zur Gottesfrage.

(2.4) Doch die natürliche Theologie gehört auch zur Theologie.

225 Das ergibt sich, wenn man die Theologie durch ihren Gegen-
stand definiert. Demnach ist die Theologie die Wissenschaft von
Gott. Dazu gehört die Untersuchung der Existenz und der Ei-
genschaften Gottes mit der bloßen Vernunft. Doch selbst wenn
man die Theologie definiert als die Wissenschaft, welche die Of-
230 fenbarung als Erkenntnisquelle verwendet, kommt man schnell
zur natürlichen Theologie. Erstens, weil das Wissen aus der Of-
fenbarung mit dem Wissen aus der philosophischen Erkenntnis
zu einem vollständigen Bild zusammengefügt werden muß. Da
der Gegenstand der Offenbarungstheologie und der natürlichen
235 Theologie derselbe ist, nämlich Gott, müssen die Ergebnisse der
Offenbarungstheologie mit denen der natürlichen Theologie ver-
bunden werden. Eine offenbarte Aussage über eine Eigenschaft
Gottes z. B. kann nur dann richtig verstanden werden, wenn
sie mit natürlichem Wissen über Gott verbunden wird. Sonst
240 weiß man nicht, was für ein Gegenstand jene Eigenschaft tra-
gen soll. Offenbarung enthält oft Ergänzungen des natürlichen
Wissens, sie baut auf natürlichem Wissen auf. Ohne natürliches
Wissen kann man die Offenbarung ebenso wenig verstehen wie
ein Blinder die Beschreibung einer Blume verstehen kann. Die
245 Offenbarung wird besser verstanden und verlässlicher interpre-
tiert, wenn dieses natürliche Wissen nicht nur der unreflektierten
Erfahrung entstammt, sondern auf gründlicher Forschung und
also auf philosophischer Untersuchung beruht.

(2.5) Zweitens braucht die Offenbarungstheologie die natürli-
250 che Theologie, weil die natürliche Theologie zum Verständnis
der Offenbarung hilfreich oder notwendig ist. Wenn z. B. in der
Bibel Gott „ewig“ genannt wird, dann ist für die richtige Inter-
pretation nicht nur Wissen über die Verwendung des Wortes
im originalen Kontext hilfreich, sondern auch Wissen darüber,
255 daß man zwischen Außerzeitlichkeit und Immerwährendsein
unterscheiden muß und was dafür und was dagegen spricht, daß

Gott außerzeitlich ist. Sonst kann man nicht herausfinden, ob durch den biblischen Satz „Gott ist ewig“ gesagt wird, daß Gott immerwährend ist oder daß er außerzeitlich ist, oder ob Gottes Wort hier unspezifisch ist, d. h. daß die Frage nicht durch die Offenbarung beantwortet wird. Philologie und die historische Erforschung der Verwendung eines Wortes genügen oft nicht, um Gottes Wort zu interpretieren. Jedes Verstehen eines Textes erfordert Nachdenken und Wissen. Oft ist das trivial und unkontrovers, aber bei einem alten Text ist oft auch ein philosophisches Nachdenken erforderlich. Noch mehr trifft das auf den speziellen Fall der Heiligen Schrift zu. Diese besteht aus Schriften, die menschliche Autoren haben, die Bibel als Ganzes wird von Christen aber als „Gottes Wort“ angesehen. Nicht als ob Gott die Bibel diktiert hätte, so daß der Mensch gar nicht Autor des Textes wäre, sondern unter der Annahme, daß Gott der übergeordnete Autor ist, als ob er die Bibel als ganzes gleichsam unterzeichnet hätte. Was Gott durch sein Wort sagt und offenbart, wird erkannt, indem Gott als der Autor des Wortes Gottes und Menschen zu allen nachfolgenden Zeiten als die Zielgruppe angenommen werden. An die einzelnen Sätze und Abschnitte wird also die Frage gestellt: „Was sagt uns Gott damit?“ So kann z. B. ein Satz, der vom menschlichen Autor wörtlich gemeint war, im Wort Gottes eine metaphorische oder analoge Bedeutung bekommen. Sowohl die Interpretation einzelner Texte als auch das allgemeine Nachdenken darüber, was die richtige Methode zur Interpretation der Bibel ist, erfordern philosophische Fertigkeiten.⁶

(2.6) Dies führt uns zu der allgemeineren These, daß die Theo-

⁶Was es heißt, daß die Bibel Gottes Wort ist, hat Wolterstorff 1995 untersucht. Swinburne 2007, Kap. 10, erläutert, in welchem Sinne Gott als Autor der Bibel und die nachkommenden Menschen als die Zielgruppe angesehen werden. Crusius 1747, Kap. 9, ist eine bemerkenswerte philosophische Erörterung darüber, wie man einen Text richtig interpretiert.

logie die Philosophie braucht. So wie ein Physiker auch die Ma-
285 thematik beherrschen muß, so muß ein Theologe auch die Philo-
sophie beherrschen. In diesem Sinne ist die Philosophie „anzilla
theologiae“, eine Magd der Theologie, was aber nicht heißt, daß
die Philosophie der Theologie untergeordnet wäre. Je höher das
wissenschaftliche Niveau der Theologie sein soll, desto mehr
290 philosophische Fertigkeiten werden benötigt. Und ein Theologe,
der die Glaubenslehren formuliert und begründet – diesen Teil
der Theologie kann man theoretische, dogmatische oder syste-
matische Theologie nennen (vgl. Zedler, „Theologie“, Sp. 866)
–, braucht mehr philosophische Fertigkeiten als man in der Li-
295 turgiewissenschaft und in der Kirchengeschichte braucht. Zu
untersuchen ist dabei jeweils, welche Aspekte der Philosophie
und was für eine Philosophie benötigt wird.

(2.7) Im Protestantismus entstand über die Rolle der Philosophie
in der Theologie eine hitzige Diskussion, als Daniel Hofmann
300 (1538–1611), Professor der Theologie der Universität Helmstädt,
1598 in einer Disputation „De deo et christo“ die Philosophie
einen Feind der Theologie und ein Werk des Fleisches genannt
hatte. In den dadurch entstandenen Streigesprächen mit der phi-
losophischen Fakultät soll er – so stellt Walch (Walch 1739, S. 516)
305 es dar – nicht nur die Philosophie in „ihrem Mißbrauch“, son-
dern auch in ihrem „wahren Gebrauch“ angegriffen haben. Er
kritisierte also nicht nur bestimmte Arten der Philosophie, etwa
die aristotelische, sondern die Philosophie an sich. Das Ergebnis
des Streits war, daß Hofmann 1601 aus der Universität Helm-
310 städt ausgeschlossen wurde. Im Fortgang des Streites über die
Philosophie veröffentlichte 1618 der Wittenberger Professor für
Logik und Metaphysik, Jakob Martini, ein 1286 Seiten umfassen-
des Buch über den Nutzen der Philosophie für die Religion und
die Theologie mit folgendem Titel (den ich sprachlich geglättet
315 habe)

Vernunftspiegel. [...] Bericht, was die Vernunft, samt derselbigen Perfektion, Philosophia genannt, sei [...] und was für einen Gebrauch sie haben in Religionsachen. Entgegengesetzt allen neuen enthusiastischen Vernunftstürmern und Philosophieschändern (Martini 1618)

320

Dies ist das erste deutschsprachige philosophische Buch. Es verteidigt den Wert und den Nutzen der Philosophie für die Religion und für die Theologie.

(2.8) Den beiden genannten Gründen, weshalb man in der Theologie die Philosophie braucht, möchte ich drei Gründe hinzufügen. Drittens also braucht man in der Theologie philosophische Fertigkeiten, um die Lehren zu formulieren. Zwar kann man z. B. die Lehre des Sühnetods Christi auch ohne philosophische Fertigkeiten formulieren als „Christus starb für unsere Sünde am Kreuz“. Zum Heil ist kein genaueres Verständnis notwendig, und in der Kirche muß keine Zustimmung zu einer präziseren Formulierung gefordert werden, aber erstrebenswert ist eine genauere Formulierung und ein tieferes Verständnis. Ist der Tod Christi treffender als „Strafe“ oder als „Genugtuung“ für der Menschen Sünde beschrieben? Ist nur der Tod Christi oder auch das Leben Christi ein Teil der Genugtuung? Ist der Tod Christi treffend als „Opfer“ zu beschreiben, oder gibt es eine grundlegendere, treffendere Beschreibung? Solche Gegenstände, die dem Denken zugänglich sind, zu untersuchen, ist das Kerngeschäft der Philosophie. Der Theologe, der die Lehre des Sühnetods Christi untersuchen möchte, muß also die philosophische Fertigkeit besitzen, solche Gegenstände zu untersuchen und eine Theorie zu formulieren und zu verteidigen. Ferner ist es hilfreich, die relevanten in der philosophischen Diskussion vertretenen Theorien zu kennen.

325

330

335

340

345

(2.9) Viertens braucht man in der Theologie die philosophische

Fertigkeit, eine Theorie über philosophische Gegenstände zu begründen und Einwände zu untersuchen und zu entkräften. Zum Beispiel wird gegen den Theismus der Einwand vorgetragen, daß die Existenz einer körperlosen Person widersprüchlich oder unmöglich sei. Solche Einwände vorzutragen oder zu entkräften, ist eine Fertigkeit, die in der Philosophie besonders geübt wird.

Argumente – das ist ungefähr gleichbedeutend mit „Gründe“ und „Indizien“ – für eine Lehre vorzutragen, ist nicht nur ein Weg, um andere von dieser Lehre zu überzeugen und um die Gewißheit und die Rechtfertigung des Glaubens an diese Lehre zu erhöhen, sondern es hat auch den Nutzen, die Überzeugungen einer Person mit einander in Einklang und in einen Zusammenhang zu bringen. Entwickelt man zum Beispiel eine Antwort auf das Argument vom Übel gegen die Existenz Gottes, indem man aufzeigt, daß ein bestimmtes Übel bestimmte Güter ermöglicht, dann versteht man dadurch besser, warum Gott jenes Übel zuläßt. Dadurch steigt die Rationalität des Überzeugungssystems der Person. Entwickelt man ein Argument von den Naturgesetzen für die Existenz Gottes, dann versteht man dadurch, ob, wie und warum Gott die Naturgesetze in Kraft gesetzt hat. Man erkennt, daß die Naturgesetze uns ermöglichen, die Folgen unseres Handelns vorauszusagen. Dadurch ermöglichen sie planvolles und verantwortliches Handeln. Ferner denkt man darüber nach, was daran gut ist. Das Wissen über die Naturgesetze wird so mit dem Wissen über die Existenz Gottes in einen Zusammenhang gebracht.

(2.10) Fünftens braucht man in der Theologie die Erkenntnis davon, was gut ist und was man tun und was lassen soll. Diese Erkenntnis hat zwar jeder Mensch in einem gewissen Maße, in der Philosophie wird sie aber gründlich gesucht und diskutiert. Dies ist für die praktische Theologie nötig, die untersucht, was

„zum Leben und Wandel der Christen gehört“. Manche meinen,
380 daß moralische Erkenntnis nur durch die Bibel komme, aber da-
gegen spricht zweierlei. Erstens kann man manche moralischen
Aussagen der Bibel nur verstehen oder anwenden, wenn man
auch eine natürliche Wahrnehmung von Gut und Böse hat, al-
so nicht moralisch blind ist. Wenn z. B. in Galater 5,22 Christen
385 zur „Sanftmut“ ermahnt werden, dann kann man das nur ver-
stehen und anwenden, wenn man in einigen Situationen sieht,
welches ein gutes sanftmütiges Verhalten wäre. Ein moralisch
Blinder wüßte kaum, was mit Sanftmut gemeint ist und könnte
sie nicht von einem stets nachgebenden Verhalten unterscheiden.
390 Zweitens ist davon auszugehen, daß Gott dem Menschen den
moralischen Sinn gegeben hat, damit er damit erforscht, was
gut und was schlecht ist und sich dementsprechend verhält und
Ziele setzt. Um herauszufinden, wie ein Christ leben soll und
was für Aufgaben zu verfolgen gut wäre, braucht der Mensch
395 seinen moralischen Sinn.

(2.11) Die genannten fünf Punkte sollen veranschaulichen, daß
die Theologie die Philosophie braucht, aber das heißt nicht, daß
alles, was „Philosophie“ genannt wird, für die Theologie nütz-
lich wäre. Kritik an der Philosophie, wie Daniel Hofmann sie
400 vortrug, mag auf manche Arten von Philosophie zutreffen. Ins-
besondere kann man die neuplatonische und die aristotelische
Philosophie, der in der Geschichte der Theologie viele Theologen
anhangen, und ihre Anwendung in der Theologie kritisieren und
gleichzeitig den Wert der Philosophie an sich bekräftigen. Wenn
405 Autoren von einem philosophischen System oder von einer herr-
schenden philosophischen Lehre angezogen werden, passen sie
leicht die theologischen Lehren an dieses philosophische System
an und verzerren sie somit. Dann entsteht z. B. „der Gott der
Philosophen“: die Vorstellung eines außerzeitlichen Gottes, der
410 mehr dem neuplatonischen Unum als dem biblischen Schöpfer-

gott ähnelt. Daher muß die Theologie kritisch darin sein, was für eine Philosophie sie betreibt und lehrt. Die genannten fünf Gründe sollen nur belegen, daß die Theologie die philosophischen Fertigkeiten des Nachdenkens, des Definierens und des Argumentierens braucht.

415

(2.12) Weil die Theologie die Philosophie braucht und weil Christen eine wissenschaftliche Neugierde an philosophischen Fragen entwickelten, begann im Christentum schon bei den Kirchenvätern das philosophische Forschen. Im Protestantismus wurde mindestens ebenso intensiv Philosophie betrieben wie vor der Reformation. Nikolaus Taurellus (1547–1606) begründete 1573 in seinem Buch *Philosophiae Triumphus* ausführlich, daß die Theologie die Philosophie braucht, dabei kritisierte er aber die aristotelische Philosophie. Mit Rudolph Goclenius' *Isagoge* von 1598, einer Einführung in die Metaphysik, beginnt ein Jahrhundert produktiven lateinischsprachigen philosophischen Schaffens im Protestantismus, die sogenannte protestantische Scholastik. Während diese sich an Aristoteles orientierte, setzte mit Christian Thomasius (1655–1728) im Protestantismus wieder, ähnlich wie schon bei Taurellus, eine philosophische Richtung ein, die nicht Aristoteles nachfolgte und die sich an keine philosophische Schule binden, sondern stets selbständig die wahre Antwort suchen wollte. In diesem Sinne nannten sich diese Philosophen „Eklektiker“. Ihren Höhepunkt fand diese Richtung in Christian August Crusius (1715–1775). Die zweite philosophische Bewegung im Protestantismus des 18. Jahrhunderts war die auf Leibniz aufbauende Philosophie des Christian von Wolff (1679–1754), der Determinismus und absolute Gewißheit annahm, während die Eklektiker Willensfreiheit annahmen und der Begriff der Wahrscheinlichkeit ein zentraler Begriff ihrer Logik und Erkenntnistheorie war.

420

425

430

435

440

(2.13) Eine protestantische Sicht der Offenbarung, die alle Lehre

aus der Schrift ableitet und weder Tradition noch eine gegenwärtig bestehende Institution als verbindliche Quelle von Offenbarung oder von Erkenntnis über die richtige Interpretation der Schrift anerkennt, ist noch mehr als die römisch-katholische Theologie auf die Philosophie angewiesen. Wir können drei philosophische Elemente in der Erkenntnis der Lehre unterscheiden:

1. Für die Interpretation eines biblischen Textes notwendiges Nachdenken (s. 2.5)
2. Ableiten und Formulieren von über die bloße Interpretation hinausgehenden Aussagen
3. Philosophische Erkenntnis theologischer Lehren

Zum Beispiel ist zu bezweifeln, daß sich die Dreifaltigkeitslehre ohne viel Nachdenken aus der Bibel ableiten läßt. Zwar gibt es Aussagen über die Göttlichkeit Jesu, aber ob der Heilige Geist eine eigene göttliche Person ist, ist nicht so einfach abzuleiten. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß keine detaillierte Formulierung der Dreifaltigkeitslehre in der Kirche als verbindlich genommen werden sollte. Doch wenn man nicht philosophisch nachdenkt und versucht, sich auf das bloße Interpretieren der Bibel zu beschränken, wird man nicht nur weniger Lehre erhalten, als auch evangelische Christen normalerweise annehmen, man wird auch schwer Konsens über die Kernlehren erlangen. Positiv gesagt, kann durch gründliches philosophisches Nachdenken und Diskutieren sicherere Erkenntnis der Lehre und mehr Konsens erzielt werden. Auch die Dreifaltigkeitslehre läßt sich philosophisch begründen (vgl. Swinburne 2018). Das ist selbst dann wertvoll, wenn man in der Kirche keine sehr genau formulierte Dreifaltigkeitslehre als verbindlich erklärt. Wenn man herausarbeitet, welche Prämissen und Denkschritte bei der

Herleitung einer Lehre verwendet werden, sieht man auch, was
475 Gott wie direkt durch Gottes Wort sagt und welche philosophi-
schen Prämissen zu welchen Lehren führen. In die Irre und zur
Spaltung führt es hingegen, wenn man vorgibt, eine Lehre al-
lein aus der Bibel und ohne Philosophie abzuleiten, dabei aber
unreflektiert philosophische Prämissen verwendet.

(2.14) Bis ca. 1800 haben Theologen in ihrem Studium meist auch
480 philosophische Fertigkeiten erlangt. Ein Theologieprofessor, der
über die Lehre oder die Moraltheologie forschte, mußte philo-
sophisch versiert sein. Weil die Grenze zwischen Theologie und
Philosophie und zwischen der theologischen und der philosophi-
schen Fakultät nicht so scharf gezogen wurde wie heute, konnte
485 z. B. der Philosoph Martin Knutzen 1735 eine Professur an der
theologischen Fakultät der Universität Königsberg antreten und
Christian August Crusius 1750 an der Universität Leipzig von
einer Professur für Philosophie auf eine Professur für Theolo-
gie wechseln. Die Philosophie und die Theologie lassen sich wie
490 skizziert unterscheiden, aber bis ins 18. Jahrhundert war es selbst-
verständlich, daß ein Theologe meist auch ein Philosoph und ein
Philosoph manchmal auch ein Theologe war. So wie Thomas von
Aquin und Johannes Duns Scotus sowohl Philosophen als auch
Theologen waren. Im 19. Jahrhundert wurde die Philosophie
495 an den Theologischen Fakultäten immer mehr vernachlässigt.
Verstärkt wurde dies später noch durch Karl Barths Einfluß. Die
Vorstellung eines Theologen, der kein Philosoph ist, entstand.

(2.15) Der Theologie, die ohne philosophische Fertigkeiten auszu-
kommen meint, mangelt es an Genauigkeit, Klarheit und gründ-
500 lichen Argumenten, also an den grundlegenden Merkmalen der
Wissenschaftlichkeit. Das trifft auf liberale ebenso wie auf konser-
vative Theologie zu. Seit den 1970er Jahren traten immer mehr an
philosophischen Fakultäten lehrende Philosophen in die Lücke
und betrieben nicht nur natürliche Theologie, sondern befaßten

505 sich auch mit der christlichen Lehre. Zum Beispiel warfen jene
Philosophen die Frage auf, ob Gott innerhalb oder außerhalb der
Zeit ist (Swinburne 1993; Wolterstorff 1975). Daraus ergeben sich
zwei wesentlich verschiedene Gottesbilder, denn ein außerzeit-
licher Gott ähnelt mehr dem neuplatonischen Unum als dem
510 biblischen Schöpfergott. Sich mit dieser Frage zu befassen, wäre
eine Aufgabe der Theologie und der theologischen Fakultäten
gewesen.

(2.16) Ähnlich ist es mit der Dreifaltigkeitslehre. Philosophen
haben sich der Frage zugewandt, ob die drei göttlichen Personen
515 drei besonders eng verbundene Dinge (Substanzen) sind oder
ob sie ein Ding sind, an denen irgendwie drei Personen zu unter-
scheiden sind. Jene Sicht wird die „Social Theory of the Trinity“
genannt und wird heute z.B. von William Hasker (2013) und
Richard Swinburne (2018) vertreten. Die zweite Sicht wird die
520 „Latin Theory“ oder „Unitarian Theory of the Trinity“ genannt
und heute von Brian Leftow (2004) vertreten. Swinburne legt
dar, daß diese Sicht erst in der Moderne aufgekommen sei. Auch
diese Frage sollte an theologischen Fakultäten untersucht werden,
und dazu braucht man philosophische Fertigkeiten.

525 (2.17) Theologen sollten in ihrem Studium ein philosophisches
Training erhalten. Angehende Pfarrer sollten trainiert werden,
ihre Meinungen mit Argumenten zu begründen, auf Einwände
z. B. gegen die Existenz Gottes oder gegen die Sühnelehre zu
antworten und Fragen wie die, ob Gott außerhalb der Zeit ist, zu
530 erörtern.

3 Erfordert Wissenschaft das Ausschließen von Offenbarung?

(3.1) Im 18. Jahrhundert proklamierten Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn, daß es keine Offenbarung gebe oder daß keine nötig sei. So schrieb Lessing: „Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist die, welche die wenigsten conventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält, die guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt“ (Lessing 1784). In diese Richtung denkend könnte man behaupten, daß Wissenschaft das Ausschließen von Offenbarung erfordert. Eine Version dieses Einwandes behauptet, daß Erkenntnis durch Offenbarung unmöglich sei. Eine andere Version behauptet, daß, selbst wenn Offenbarung möglich wäre, diese nicht zur Wissenschaft gerechnet werden sollte.

(3.2) Die erste Version dieses Einwands kann aus dem Positivismus abgeleitet sein, der die Erkenntnis durch die Sinne und durch Experimente als die einzige Erkenntnisquelle ansieht. Wäre dies der Fall, dann wären auch moralische Einsicht (auch „moralische Intuition“ genannt), logische Einsicht, mathematische Einsicht und philosophische Einsicht keine Erkenntnisquellen. Dagegen will ich hier nur folgendes zu bedenken geben: Warum sollte, wenn es einen Gott gibt, dieser nicht den Menschen etwas mitteilen wollen und können? Die Antwort auf solche Fragen können wir suchen, indem wir überlegen, was gut wäre und was ein guter Gott daher hervorzubringen Grund hätte.

(3.3) Auch Geschöpfe, die nur wenig und auf wenige Weisen erkennen und die Erkenntnis wenig verarbeiten können, sind gut und können in der Schöpfung eines guten Gottes ihren Platz haben. Aber es wäre zu erwarten, daß Gott irgendwann auch Geschöpfe mit größeren Erkenntnisfähigkeiten erschafft, Geschöpfe, die durch Sinne und durch Nachdenken erkennen können. Wenn solche Geschöpfe erfassen könnten, daß bestimmte Handlungen gut und andere böse sind, aber gleichzeitig Neigungen haben, die sie manchmal in die Versuchung führen, böse Handlungen

565 zu tun, dann hätten sie einen freien Willen, mit dem sie sich dem
Guten und Gott zuwenden oder dies unterlassen könnten. Gott
muß vielleicht nicht solche Geschöpfe erschaffen, aber sie wären
etwas Gutes. Wenn er sie erschafft, werden sie Schuld auf sich
570 laden, welche die Beziehung zwischen Gott und diesen Geschöp-
fen beschädigt. Ein guter Gott wird einen Weg zur Erlösung
dieser Geschöpfe bereiten. Um diesen Weg zu weisen oder auch
um andere Mitteilungen zu machen, kann Gott Offenbarung
verwenden.

(3.4) Die christliche Offenbarung geht erstens davon aus, daß
575 Gott einige Gedanken und Aussagen bestimmter Menschen ge-
leitet hat, nämlich bei Jesus und bei den Aposteln. Zweitens geht
sie davon aus, daß Gott die Entstehung bestimmter Schriften,
nämlich der „Heiligen Schrift“, oder die Auswahl bestimmter
Schriften als Heilige Schriften geleitet hat. Bei der erforderlichen
580 Leitung kann Gott auch rationale Gründe und Indizien verwen-
den. Zum Beispiel kann Gott den Aposteln den Gedanken einer
Erlösung geben, die nicht nur dem genetisch definierten Volk
Israel, sondern allen Menschen zur Verfügung steht. Gott kann
den Gedanken durch eine Eingebung erzeugen, aber das weite-
585 re Verständnis und die Einsicht in die Plausibilität kann durch
das natürliche Denken entstehen. Ferner hat Gott gemäß dem
Christentum durch die Auferweckung Jesu von den Toten einen
Beweis dafür geschaffen, daß Jesu Aussagen verlässlich sind und
daß er der von Gott gesandte Erlöser ist. Dieser Beweis wurde
590 durch einen Eingriff Gottes erzeugt, aber der Verstand erkennt,
was durch ihn gezeigt wird.

(3.5) Diese Überlegungen belegen, daß Gott den Menschen etwas
offenbaren kann und daß er Gründe dafür haben kann, dies zu
tun. Daher ist die Möglichkeit von Erkenntnis durch Offenba-
595 rung nicht auszuschließen.

(3.6) Eine andere Weise, Offenbarung aus der Wissenschaft auszuschließen, wäre, Wissenschaft so zu definieren, daß Erkenntnis durch Offenbarung selbst dann nicht zu ihr gehörte, wenn sie möglich wäre. Traditionell schließt man ja auch Erkenntnis durch Visionen aus, weil man über diese nicht diskutieren kann. Ist es sinnvoll, Erkenntnis durch Offenbarung aus der Wissenschaft auszuschließen? Aus den anderen Wissenschaften, z. B. aus der Philosophie und aus der Physik schließt man diese aus. Man grenzt diese von der Theologie so ab, daß die Untersuchung, was Gott offenbart hat, der Theologie als Aufgabe zugeschrieben wird. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Philosophie oder die Physik die Theologie brauchen. Man kann Philosophie und Physik betreiben, ohne zu studieren, was Gott offenbart hat.

(3.7) Doch wie oben ausgeführt, ist das Projekt, gründlich und systematisch nach Wahrheit über möglichst viele Gegenstände zu suchen, von großem Wert, und es ist naheliegend, unter „Wissenschaft“ dieses Projekt zu verstehen. Deshalb ist auch die Theologie als Wissenschaft zu bezeichnen, und deshalb sollte Theologie auch als Wissenschaft betrieben werden. Eine Theologie, die weniger gründlich vorgeht, ist zwar auch wertvoll, aber erstrebenswert ist, daß Theologie auch, wie beschrieben, auf wissenschaftlichem Niveau und im Austausch mit den anderen Wissenschaften betrieben wird.

4 Schließt die wissenschaftliche Theologie göttliche Eingriffe aus?

(4.1) Im 19. Jahrhundert propagierte besonders Friedrich Schleiermacher (vgl. Wachter 2019), die Theologie und den christlichen Glauben überhaupt so umzuwandeln, daß sie keine göttlichen

Eingriffe, also insbesondere keine Wunder mehr lehren. In seinem Brief an Lücke schrieb er:

625 Wenn Sie den gegenwärtigen Zustand der Naturwissenschaft betrachten, wie sie sich immer mehr zu einer umfassenden Weltkunde gestaltet, was ahndet Ihnen von der Zukunft, ich will nicht einmal sagen für unsere Theologie, 630 sondern für unser evangelisches Christenthum? [...] Mir ahndet, daß wir werden lernen müssen, uns ohne Vieles zu behelfen, was Viele noch gewohnt sind, als mit dem Wesen des Christentums unzertrennlich verbunden zu denken. [...] Und so ist es auch hier wieder der Begriff 635 des Wunders, der in seiner bisherigen Art und Weise nicht wird fortbestehen können. Was soll dann werden, mein lieber Freund? [...] Wollt Ihr Euch dennoch hinter diesen Außenwerken verschanzen und Euch von der Wissenschaft blockieren lassen? Das Bombardement des Spottes 640 [...] will ich für nichts rechnen [...] Aber die Blockade! die gänzliche Aushungerung von aller Wissenschaft, die dann, notgedrungen, eben weil Ihr Euch so verschanzt, die Fahne des Unglaubens aufstecken muß! Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehn; das Christenthum mit 645 der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?⁷

Schleiermacher meinte also, die Naturwissenschaft zeige oder werde zeigen, daß es Wunder, wie sie im Neuen Testament beschrieben werden, nicht gibt. Er wollte nicht, daß das Christenthum der Naturwissenschaft widerspricht, daher wollte er es verändern oder durch etwas anderes ersetzen, das er auch „Christenthum“ nannte. Jan Rohls schreibt daher zu Recht: „Schleiermachers Ziel war es, die Theologie als Wissenschaft neben und in Verbindung mit den anderen Wissenschaften an der Universität zu belassen“ (Rohls 2009, S. 53). Schleiermachers Strategie dafür

⁷Schleiermacher 1829, 489f (KGA I/10, 345f)

655 war, die christliche Lehre so umzuwandeln, daß sie keine Wunder mehr behauptet. Man könnte auch sagen, daß Schleiermacher eine neue Religion schuf, die im Gegensatz zum Christentum nicht die Existenz von göttlichen Eingriffen behauptet.

660 (4.2) Die Annahme, daß göttliche Eingriffe unmöglich oder mit Wissenschaftlichkeit unvereinbar seien und daß die Theologie daran angepaßt werden müsse, wurde in der evangelischen Theologie auch durch Ernst Troeltschs Aufsatz „Über historische und dogmatische Methode in der Theologie“ verbreitet. Troeltsch formulierte dies in folgendem Prinzip:

665 [Es kann] keine Veränderung an einem Punkte eintreten [...] ohne vorangegangene und folgende Änderung an einem anderen, so daß alles Geschehen in einem beständigen korrelativen Zusammenhange steht und notwendig einen Fluß bilden muß, indem Alles und Jedes zusammenhängt und jeder Vorgang in Relation zu anderen steht. (Troeltsch 1898, S. 733)

675 (4.3) Wenn die Naturwissenschaft starke Gründe lieferte, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt, dann sollte man nicht an die Existenz göttlicher Eingriffe glauben und somit sollten dann auch in der wissenschaftlichen Theologie keine göttlichen Eingriffe angenommen werden. Eine andere Variante der Wunderunmöglichkeitsthese sagt, daß wir nicht Wissenschaft betreiben können, ohne göttliche Eingriffe auszuschließen, oder daß wir den Gedanken eines göttlichen Eingriffs gar nicht denken können. Rudolf Bultmann meinte dies:

685 Der Gedanke des Wunders als Mirakels ist für uns heute unmöglich geworden, weil wir das Naturgeschehen als gesetzmäßiges Geschehen verstehen, also das Wunder als eine Durchbrechung des gesetzmäßigen Zusammenhangs des Naturgeschehens; und dieser Gedanke ist uns heute

nicht mehr vollziehbar. Und zwar nicht deshalb, weil ein solches Geschehen aller Erfahrung widerspräche, sondern weil die Gesetzmäßigkeit, die für uns im Gedanken der Natur eingeschlossen ist, nicht eine konstatierte, sondern
690 eine vorausgesetzte ist, und weil wir uns von dieser Voraussetzung nicht nach subjektivem Belieben freimachen können. (Bultmann 1933, 84f)

Hier klingt Immanuel Kants Kausalprinzip an, das besagt:

695 Alles, was geschieht, [ist] jederzeit durch eine Ursache nach beständigen Gesetzen vorher bestimmt. [...] Diese sind wirklich allgemeine Naturgesetze, die völlig a priori bestehen. (Kant, *Prolegomena*, § 15)

Daß dies ein apriorisches Gesetz ist, heißt, daß es ein Denkgesetz ist, daß man also nicht anders als ihm entsprechend denken
700 kann.

(4.4) Ich will nun ein Argument gegen die These der Unmöglichkeit göttlicher Eingriffe vortragen.⁸ Bestimmen wir zunächst, was ein *göttlicher Eingriff* ist. Durch Verweis auf Beispiele läßt sich das recht treffend erfassen: Jesus ist auferstanden, Jesus verwandelte Wasser in Wein, Jesus heilte den Gelähmten, Gott erschuf das erste Lebewesen. Göttliche Eingriffe sind davon zu unterscheiden, daß Gott das Universum *erhält*. Wenn der Planet Venus sich auf seiner Bahn bewegt oder auch wenn ein Apfelbaum Früchte hervorbringt, dann findet vermutlich kein Eingreifen Gottes statt, sondern Gott erhält die betreffenden Dinge
710 nur.

(4.5) Wir können noch genauer bestimmen, was ein göttlicher Eingriff ist. Dazu benötigen wir zunächst den Begriff des kausalen

⁸Ausführlicher habe ich dieses Argument in Wachter 2017 dargelegt. Die Darstellung im folgenden entspricht weitgehend Wachter 2019, § 3.

Vorgangs (Prozeß). Er gründet auf Beobachtung: Beispiele sind
715 das Rollen einer Billardkugel, eine Flutwelle oder auch, wenn
man den Begriff so weit faßt, daß er auch das Verharren von Din-
gen in der Zeit einschließt, ein bestimmtes Ding oder das Leben
eines Dinges in einem bestimmten Zeitabschnitt. Vorgänge sind
sich über Raum und Zeit erstreckende kontinuierliche Abfolgen
720 von Sachverhalten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt besteht
ein Vorgang aus einem *Sachverhalt* (in der Philosophie oft auch
„Ereignis“ genannt). Darunter versteht man einen Komplex aus
an bestimmten Stellen oder Dingen vorliegenden Eigenschaften.
Das ist eine Stufe des Vorganges.

725 (4.6) Um zu verstehen, was ein Eingriff ist, müssen wir zur Kennt-
nis nehmen, daß Vorgänge eine *Richtung* haben. Die Billardkugel
rollt in eine bestimmte Richtung, und damit hat auch der Vor-
gang eine bestimmte Richtung. Zur Zeit t_1 besteht er aus einem
Sachverhalt S_1 und ist auf den Sachverhalt S_2 zur Zeit t_2 aus-
730 gerichtet. S_1 und S_2 sind Stufen des Vorganges. Wenn nichts die
Kugel aufhält, wird sie zur Zeit t_2 an der Position S_2 sein. Nun
können wir bestimmen:

Ein göttlicher Eingriff ist ein Sachverhalt, der nicht das Ergebnis
eines materiellen kausalen Vorganges ist, sondern von Gott di-
735 rekt hervorgebracht wurde und der unvereinbar ist mit einem
Sachverhalt, auf den ein Vorgang gerichtet war.

(4.7) Ein auf dem Boden liegender Stein bleibt an seinem Platz
liegen, wenn ihn nichts in Bewegung setzt. Wenn Gott ihn weg-
bewegt, dann ist das ein göttlicher Eingriff, denn der Stein wäre
sonst liegeengeblieben. Komplizierter gesagt: Ein den an der Po-
740 sition P befindlichen Stein enthaltender Vorgang ist zur Zeit t_1
darauf ausgerichtet, daß der Stein zur Zeit t_2 immer noch an P
liegen wird. Wenn Gott den Stein zur Zeit t_2 aber an eine andere
Stelle, Q , bewegt, dann ist das ein Eingriff, denn daß der Stein
745 zur Zeit t_2 sich an der Stelle Q befindet, ist damit unvereinbar,

daß er sich an der Stelle P befindet. Gott hat in den Vorgang eingegriffen. Ein von Gott direkt hervorgebrachter Sachverhalt ist dem Vorgang in den Weg getreten; Gott hat den Vorgang aufgehalten.

750 (4.8) Das ist auch der Fall, wenn Jesus vom Tod aufersteht. Tote
bleiben normalerweise tot. Es gab einen Vorgang, der darauf
ausgerichtet war, daß der Leichnam Jesu fünf Tage nach der
Kreuzigung weiterhin tot, mit leicht fortgeschrittener Verwe-
755 Kreuzigung auferweckte, dann hat er damit in diesen Vorgang
eingegriffen. Bei der Auferstehung handelt es sich zudem nicht
nur um ein Wunder „contra naturam“, d. h. um einen Eingriff
Gottes, sondern um ein Wunder „supra naturam“, d. h. um ein
Ereignis, welches kein erschaffener Gegenstand hervorzubringen
760 imstande ist.

(4.9) Was heißt es, daß ein göttlicher Eingriff ein Ereignis ist,
welches von Gott *direkt* hervorgebracht wurde? Es heißt, daß
das Ereignis keine vorangehende Ursache hat und also nicht
das Ergebnis eines kausalen Vorganges, sondern eine Tat Gottes
765 ist. Ich nenne so ein Ereignis ein „Entscheidungsereignis“. Ähn-
lich kann man annehmen, daß Handlungen von Menschen oder
Tieren Entscheidungsereignisse sind.⁹

(4.10) Das aussichtsreichste Argument für die These, daß die
Naturwissenschaft zeigt, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt,
770 lautet:

Die Naturgesetze beschreiben, wie sich die materiellen
Dinge verhalten. Ein göttlicher Eingriff wäre ein Fall, in
welchem sich materielle Dinge anders verhalten. Die Na-

⁹Auf die Frage, ob ein Eingriff Gottes ein Ereignis im Geiste Gottes als vorangehende Ursache hat, gehe ich in meinem Aufsatz 2011 ein. Entscheidungsereignisse und freie Handlungen von Menschen oder Tieren untersuche ich in 2009, Kap. 7.

775 turwissenschaft entdeckt die Naturgesetze und belegt sie
recht sicher durch Beobachtungen. So zeigt die Natur-
wissenschaft, daß es keine göttlichen Eingriffe gibt. Die
Beobachtungen, welche die Naturgesetze begründen, be-
gründen auch die These, daß es keine göttlichen Eingriffe
gibt.

780 Um dieses Argument zu prüfen, müssen wir uns ansehen, was
ein Naturgesetz ist.

(4.11) Betrachten wir als Beispiel das Gravitationsgesetz, $F = G \frac{m_1 m_2}{d^2}$. Es eignet sich für unsere Untersuchung, denn wenn göttliche Eingriffe mit irgendwelchen Naturgesetzen unvereinbar
785 sind, dann mit Gesetzen wie diesem. Es beschreibt das Verhalten
materieller Gegenstände, und es ist ein nicht-probabilistisches
Naturgesetz, während man meinen kann, daß probabilistische
Naturgesetze, wie man sie aus der Quantenmechanik ableiten
kann, leichter mit göttlichen Eingriffen vereinbar sind. Was sagt
790 dieses Naturgesetz? Es sagt, daß zwischen zwei Körpern immer
eine anziehende Kraft besteht, deren Stärke auf eine bestimm-
te Weise von der Masse der beiden Körper und ihrem Abstand
abhängt. Eine Kraft kann von einer anderen Kraft überlagert wer-
den (Superposition). Es kann sein, daß auf den einen Körper au-
ßerdem eine andere Gravitationskraft oder eine Coulomb-Kraft
795 wirkt, so daß er gar nicht beschleunigt.

(4.12) Naturgesetze besagen, daß in Situationen bestimmter Art
Kräfte¹⁰ bestimmter Art vorliegen. Die Gesamtheit der Naturge-
setze angewandt auf die Gesamtheit der materiellen Welt ergibt
800 (unter der nicht notwendig wahren Annahme, daß es keine nicht

¹⁰In Wachter 2009, Kap. 6, beschreibe ich genauer, daß es nicht nur Kräfte, und damit die Bewegung von Körpern betreffende Naturgesetze gibt, sondern auch welche, die andere Eigenschaften und Veränderungen betreffen. Ich verwende dort die Bezeichnung „Tendenzen“, jetzt verwende ich auch die Bezeichnung „Gerichtetheiten“ (directednesses). Kräfte sind Tendenzen, aber es gibt auch andere Arten von Tendenzen.

von Naturgesetzen beschriebenen materiellen Kräfte gibt) die resultierende materielle Gesamtkraft. Die Gesamtheit der Naturgesetze beschreibt damit die Richtung aller kausalen Vorgänge.

805 (4.13) Göttliche Eingriffe widersprächen den Naturgesetzen genau dann, wenn in ihnen Gott Kräfte abschaffte. Das ist nicht anzunehmen. Wenn Gott einen Stein bewegt, schafft er keine bestehende Kraft ab, alle von den Naturgesetzen beschriebenen Kräfte bleiben bestehen. Auch das Trägheitsgesetz wird nicht verletzt, denn es besagt, daß ein Körper in gleichförmiger gerader
810 Bewegung bleibt, wenn nichts auf ihn wirkt. Die vom Trägheitsgesetz beschriebene Neigung bleibt bestehen. Gott wirkt ihr entgegen, aber er vernichtet sie nicht. Man könnte sagen, daß bei einem Eingriff Gott eine weitere Kraft erzeugt, welche die bestehenden, von den Naturgesetzen beschriebenen, überlagert.
815 Mit meiner These, daß Eingriffe Gottes mit den Naturgesetzen vereinbar sind, ist das vereinbar, aber richtiger ist es zu sagen: Gott bringt direkt ein Ereignis hervor, welches an die Stelle eines Ereignisses tritt, auf welches der von der Gesamtheit der durch die Naturgesetze beschriebenen Kräfte getriebene kausale Vor-
820 gang gerichtet war. In einem weiten Sinne von „Kraft“ kann man natürlich Gottes Wirken auch als „Kraft“ bezeichnen, aber das ist von der Kraft, die Naturgesetze als „F“ bezeichnen, erheblich verschieden.¹¹

825 (4.14) Jemand könnte einwenden, daß die Wirkung einer von einem einzelnen Naturgesetz beschriebenen Kraft durch andere Kräfte verhindert werden kann, daß aber die von der Gesamtheit der Naturgesetze, angewandt auf die Gesamtheit der materiellen Dinge, beschriebenen Kräfte stets ihre Wirkung hervorbringen. Die resultierende Gesamtkraft wird demnach stets
830 verwirklicht.

¹¹Daß Wunder keine Verletzungen der Naturgesetze sind, wird in meinem Aufsatz 2017 ausführlicher begründet.

Wenn es keine nicht-materiellen Dinge und keine nicht von Naturgesetzen beschriebenen Kräfte gäbe, wäre das tatsächlich so, es muß aber nicht so sein. Ob es nicht-materielle Dinge gibt, welche resultierenden Gesamtkräften entgegenwirken könnten, läßt sich nicht aus den Naturgesetzen ableiten und nicht durch die Naturwissenschaften entdecken. Man kann natürlich zu den Naturgesetzen die These hinzufügen „Die von den Naturgesetzen beschriebene resultierende Gesamtkraft wird stets verwirklicht“, welche die Wirkung nicht-materieller Dinge und die Existenz von nicht durch die Naturgesetze beschriebenen Kräfte ausschließt. Doch diese Ausschlußthese ist nicht durch die Beobachtungen begründet, durch welche die Naturgesetze entdeckt und begründet werden. Deshalb wäre es verkehrt, sie zu einem Teil der Naturgesetze zu erklären. Sie ist eine metaphysische These, die sich nur durch die Prüfung der Indizien für und gegen die Existenz Gottes begründen läßt.

5 Schluß

Ich komme zu dem Schluß, daß Wissenschaft am besten zu verstehen ist als das Projekt, gründlich und systematisch nach Wahrheit über möglichst viele Gegenstände zu suchen. Da Erkenntnis durch Offenbarung möglich ist, sollte in der Wissenschaft auch die Offenbarung als Erkenntnisquelle verwendet werden. Die Theologie ist diejenige Wissenschaft, die erforscht, was Gott offenbart hat. Ferner kann die natürliche Theologie zur Theologie dazugerechnet werden, die ihrem Wesen nach aber ein Teil der Philosophie ist. Unter den Hilfswissenschaften der Theologie habe ich die Philosophie hervorgehoben. Die Theologie braucht die Philosophie. Genauer gesagt braucht sie die philosophischen Fertigkeiten des Nachdenkens, des Definierens und des Argumentierens. Entgegen einer im 19. Jahrhundert verbreiteten An-

sicht erfordert Wissenschaftlichkeit weder das Ausschließen von Offenbarung noch das Ausschließen göttlicher Eingriffe. Wissenschaftlich wird die Theologie nicht dadurch, daß sie Offenbarung, göttliche Eingriffe und insbesondere Wunder ausschließt, sondern indem sie gründlich, mit Hilfe philosophischer Fertigkeiten erforscht, was Gott offenbart hat.

Literatur

- Armstrong, David M. (1983). *What Is a Law of Nature?* Cambridge UP.
- 870 Bultmann, Rudolf (1933). „Zur Frage des Wunders“. In: *Neues Testament und christliche Existenz*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 84–98.
- Crusius, Christian August (1747). *Weg zur Gewißheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntnis*. Leipzig.
- Hasker, William (2013). *Metaphysics and the Tri-Personal God*. Cambridge University Press.
- 875 Leftow, Brian (2004). „A Latin Trinity“. In: *Faith and Philosophy* 21, S. 304–333.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1784). „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. In: *G. E. Lessings theologischer Nachlaß*. Berlin.
- Martini, Jakob (1618). *Vernunftspiegel*. Noch nicht im Internet gefunden. Wittenberg.
- 880 Rohls, Jan (2009). *Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums*. Humboldt-Universität Berlin.
- Schleiermacher, Friedrich (1829). „Sendschreiben an Lücke“. In: *Theologische Studien und Kritiken* 2, S. 254–284, 481–532.
- Swinburne, Richard (1993). „Gott und Zeit“. In: *Analytische Religionsphilosophie*. Hrsg. von Christoph Jäger. UTB, 1998.
- 885 – (2007). *Revelation: From Metaphor to Analogy*. Second Edition (first edition 1992). Oxford UP.
- (2018). „The Social Theory of the Trinity“. In: *Religious Studies* 54, S. 419–437.
- Troeltsch, Ernst (1898). „Über historische und dogmatische Methode in der Theologie“. In: *Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik*. Tübingen: 890 Mohr, S. 729–753.
- Wachter, Daniel von (2009). *Die kausale Struktur der Welt. Eine philosophische Untersuchung über Verursachung, Naturgesetze, freie Handlungen, Möglichkeit und Gottes kausale Rolle in der Welt*. Freiburg: Alber.

- 895 Wachter, Daniel von (2011). „Do the results of divine actions have preceding causes?“ In: *European Journal for Philosophy of Religion* 3.2, S. 347–367.
- (2017). „Wunder verletzen die Naturgesetze nicht“. In: *Gottes Handeln in der Welt*. Hrsg. von B.P. Göcke und R. Schneider. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, S. 361–382.
- 900 – (2019). „Friedrich Schleiermachers Theologie ist nicht rational“. In: *Schleiermacher kontrovers*. Hrsg. von Sven Grosse. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 159–182.
- Walch, Johann Georg (1739). *Historische und Theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche, vierter Teil*. Jena.
- 905 Wolterstorff, Nicholas (1975). „God Everlasting“. In: *God and the Good: Essays in Honor of Henry Stob*. Hrsg. von C. J. Orlebeke und L. B. Smedes. Eerdmans Publishing Company, S. 181–203.
- (1995). *Divine Discourse: Philosophical Reflections on the Claim that God Speaks*. Cambridge UP.